Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 48 (1954)
Heft: 10

Rubrik: Meine Fahrt ins Blaue

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Meine Fahrt ins Blaue

Ja, wirklich ins Blaue bin ich gefahren. Wisst Ihr, wie die blaue Farbe aussieht? Nicht himmelblau meine ich. Nicht nachtblau, wie der dunkle Sternenhimmel. Nicht blau wie ein See, nicht blau wie ein Vergissmeinnicht. Nicht dunkelblau und nicht hellblau. Aber so blau, dass man den ganzen Tag nichts anderes denken kann als: blau, blau blau!

Das kam so: In Zürich Schnee und Regen, viel Schnee und Kälte auf dem Gotthard und sogar im oberen Tessin. Dann aber Pfirsichblüten und junges Laub. Ist das nicht herrlich?

Ich fahre in den Frühling hinein. Der Zug saust durch die weite, fruchtbare Poebene. Maulbeerbäume überall! Mit ihren Blättern füttern die Italiener die Seidenraupen, welche schönste Seidenfäden spinnen. Zwischen diesen Bäumen sind Drähte gespannt für die Reben. Im Herbst möchte ich wieder da sein, wenn die Trauben reif und schwer an den Aesten hangen.

Und jetzt ist die Welt für mich in zwei blaue Hälften geteilt. Die grössere Hälfte ist silberblau und hoch, wie eine riesige, runde Glocke. Das ist der südliche Himmel, mit einer goldenen Sonnenscheibe. Die untere Hälfte ist das grünblaue Meer. Nichts sonst. Das dunklere Meer grenzt in einem flachen Bogen an den helleren Himmel.

Doch — etwas gibt es noch: Wind, viel Wind. Gestern war er heiss und trocken. Heute ist er kühl und kommt von der anderen Seite. Er schaukelt das Segelschiff sanft auf und ab, ab und auf. So wie die Mutter ihr Kindlein wiegt. Sie sitzt dort, auf einem Stein. Sie wiegt es in ihren Armen und spricht mit ihm. Sie gibt ihm zu trinken. Es macht ihr nichts aus, dass ich zuschaue. Das Meer und der Himmel sind so gross und weit. Da haben die Menschen keine Angst voreinander. Da darf ich ruhig zusehen, wie die Mutter ihr Kind stillt.

Nachher spielen ein paar Burschen im Sand. Sie haben schwarzes Haar und dunkle Haut. Es sind die Maurer, die ganz nahe am Meer ein Haus bauen. Sie haben Mittagspause. Sie sind lustig. Wenn sie arbeiten, höre ich sie singen. Jetzt spielen sie mit Steinen. Sie haben keine Kugeln, sie sind arm. Sie suchen sich schön runde Steine. Das Wasser hat sie rund geschliffen in vielen hundert Jahren.

Der erste wirft einen kleinen Stein in den Sand. Dort, wo er steht, macht er mit dem Schuh einen Strich. Nun werfen die anderen ihre runden Steine wie Kugeln. Sie sollen möglichst nah zum kleinsten Stein rollen. Wer am nächsten ist, gewinnt. Der Sand stiebt. Die Wellen spritzen. Die Burschen lachen. Sie rufen auch und winken.

Alle Menschen sind freundlich und vergnügt. Sie sprechen zu mir.

Ich verstehe nicht Italienisch, oder wenigstens nicht viel. Sie schenken mir dafür Blumen aus ihrem Garten. Sie riechen stark. Es sind grosse Veilchen. Es riecht im ganzen Zimmer. Eine Bäuerin bindet Reben

auf. Sie arbeitet sehr schnell und fleissig. Ich schaue lange zu. Da schenkt sie mir eine grosse, gelbe, duftende Zitrone von ihrem Baum.

Die Bäume hangen voll Zitronen und Orangen. Die ältesten Mauern sehen sogar schön aus. Warum? Es stehen Bäume voll leuchtender Orangen davor. Die Blätter sind schmal und dunkelgrün. Die Früchte rund und goldgelb. Neue Blüten sind am Baum für die nächsten Früchte. Zitronen sind das ganze Jahr reif, nur im August gibt es keine. Die Zitronenbäume haben Blüten, kleine grüne Zitrönchen und grosse, gelbe reife Früchte zugleich, am gleichen Ast und zur gleichen Zeit. Das ist lustig.

Ein Bauer hat einen Korb auf dem Rücken. Er schreitet mit einem krummen Messer in der Hand durch ein Distelfeld. Ich habe Angst! Ist er böse? O nein! Er schneidet den «Disteln» die Köpfe ab. Er wirft sie über seine Schulter in den Korb. Es sind die feinen Artischoken! In der Schweiz kosten sie 85 Rappen das Stück. In Italien isst man nur die Herzchen dieser Köpfe, weil es so viele hat.

Ich habe keine Angst mehr vor dem Mann. Jetzt habe ich nur noch Hunger. Was gibt es Gutes? Feine Sachen aus dem grossen Garten: Spargeln und Fenchel. Ganz frische Fische aus dem Meer. Der Fischer hat sie letzte Nacht auf dem Meer draussen gefangen. Ich habe gesehen, wie er heimkommt. Er hat viele hundert Meter lange Netze. Er liest viele Dinge aus den Netzen: Krebse, Seeigel, Tintenfische mit acht Armen, grosse und ganz kleine Fische mit farbigen Flossen, Muscheln, Schneckenhäuschen mit Krebslein darin.

Ich bin hier wie im Paradies. Ich möchte immer hier sein. Ich habe die blaue Farbe am liebsten. Gott hat eine schöne Welt gemacht. Ich bin deshalb sehr fröhlich. Und ich möchte, dass die Menschen diese schöne Welt nicht zerstören, mit Atombomben. Die Welt soll so schön und blau bleiben, und alle Menschen sollen darob fröhlich sein. A. O. M.

Gedanken einer früheren Bäuerin

Ich bin stolz, eine Bauerntochter zu sein. «Warum?» fragt der Leser wohl. Ehrlich will ich zugeben, dass es nicht immer so war. Je länger ich auf dem elterlichen Heimwesen arbeiten half, desto mehr schämte ich mich, nur eine einfache Bauerntochter zu sein. Heute ist es ganz anders.

Ich bin nun schon eine Zeitlang fern von der Landwirtschaft und stecke in einem andern Beruf. Jetzt habe ich mein Arbeitsfeld unter Dach. Ich musste mich zuerst daran gewöhnen. Vorher war meine Arbeit abwechslungsreicher, vielseitiger drinnen und draussen. Mit der Zeit musste ich innerlich immer mehr zugeben, dass der Bauernberuf eigentlich einer der schönsten Berufe ist. Wer nicht auf dem Lande aufgewachsen ist,